



Gabriele Fischer, 51, ist leitende Oberärztin der Drogenambulanz an der Universitätsklinik für Psychiatrie und international gefragte Vortragende zum Thema Sucht und Gendermedizin.

PHILIPP HORAK

„Sehr clean, sehr schick, sehr einfach“

Die Wiener Psychiaterin und Suchtspezialistin Gabriele Fischer über „Research Chemicals“ und ihre Wirkung.

profil: Wie bedrohlich sind „Research Chemicals“ für Österreichs Teenager?

Fischer: Das Gefährliche an den so genannten Designerdrogen ist ihre problemlose Beschaffbarkeit. Man kann alles über ihre Herstellung und Wirkung im Internet nachlesen und sie eben auch bestellen. Da kommt dann ein Kuvert mit einem schick verpackten Tütchen nach Hause – das ist alles sehr clean, schick und einfach. Die Konsumenten dieser „Research Chemicals“ grenzen sich somit auch klar von anderen Zielgruppen ab. Sie blicken auf die reinen Komasäufer ein wenig herab und wollen sich auch von den „Kiffern“ unterscheiden. Mit den „Dirty Drugs“ wie Heroin wollen diese Studenten und Schüler ohnehin nichts zu tun haben.

profil: Wie hoch ist die Gefahr, dass jugendliche Konsumenten ein Suchtverhalten entwickeln?

Fischer: Es ist ein österreichisches Spezifikum, dass unsere Teenager generell

Früheinsteiger sind, was Nikotin und Alkohol betrifft. Dieses Phänomen findet natürlich auch bei den Partydrogen seinen Niederschlag. Eine viel früher ansetzende Präventionsarbeit

wäre dringend gefragt. Meiner Meinung nach sollte man schon in den Volksschulen mit der Aufklärungsarbeit ansetzen. Dennoch ist der Konsum dieser „Recreational Drugs“, wie sie auch genannt werden, weil sie das Freizeitverhalten bestimmen, meist nur eine Episode im Leben der Jugendlichen. Neugierde und Experimentier-

verhalten bestimmen diese Phase, und irgendwann flaut die Begeisterung auch dafür ab. Die, die wirklich hängen bleiben, sind von einer Suchtstruktur, die sie mit hoher Wahrscheinlichkeit auch später in andere Abhängigkeiten treiben würde.

profil: Doch im Zusammenhang mit dem Konsum von Kräutermischungen und MMC wird auch immer wieder von Psychosen, starken Aggressionsschüben oder epileptischen Anfällen gesprochen.

Fischer: Das ist richtig. Doch meiner Meinung nach ist der Konsum dieser Drogen häufig nur der Auslöser für eine nicht behandelte Grunderkrankung. Jemand, der zum Beispiel an ADHS (Anm.: Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätsstörung) leidet und nicht therapiert wird, neigt mehr dazu, sich mit Cannabis oder Cannabinoiden zu entspannen. Auch Jugendliche, die an Persönlichkeitsstörungen leiden, greifen häufiger zu entspannenden Drogen. Ein dramatisches Problem stellt auch der unkontrollierte Konsum von Ritalin dar. Bei ADHS-Kindern leistet dieses Medikament wertvolle Hilfe, aber bei jungen Erwachsenen besteht oft die Gefahr eines missbräuchlichen Konsums. Studenten benutzen das Medikament oft, um ihren Prüfungsstress zu bewältigen.

profil: Wie steht Österreich im internationalen Vergleich da?

Fischer: Wir können einen Rückgang bei harten Drogen wie Heroin verbuchen; der Konsum von Kokain ist leider sehr schwer messbar, denn er bleibt meistens unentdeckt.

profil: Was halten Sie von dem neuen Gesetz für psychoaktive Substanzen?

Fischer: Wichtig ist, dass dabei nicht die Konsumenten kriminalisiert werden, sondern die Händler und Vertreiber. Leider gibt es noch keine fundierten Studien, was die Langzeitwirkung dieser Drogen betrifft. In der Präventionsarbeit wäre die Integration von Schulpsychologen ein dringendes Thema. Diese werden von den Pädagogen meistens nur dann auf den Plan gerufen, wenn sie Feuerwehr spielen sollen, und nicht konsequent in das System miteinbezogen. Und auch die Funktion der Schulärzte sollte in der Drogenprävention überdacht werden. Deren Aufgabengebiet beschränkt sich leider meistens nur auf das Messen von Körpergröße und Gewicht.

„Das Problem bei Mephedron ist, dass die Kurve vom Konsum zur Abhängigkeit relativ kurz ist“

Gabriele Fischer, Suchtexpertin